

bleibt die heftige Beschädigung des Feindes durch Artillerie und Minnenwerke als Vorbereitung für die neuen Kämpfe, von denen mit der Wiederherstellung der Lage erwartet können.

Auch an der Westfront sind an verschiedenen Stellen örtliche Kämpfe entzündet und haben die Aufhepaue unterbrochen, die sonst im allgemeinen herrscht. Während die feindlichen Erkundungsvorläufe überall abgewiesen wurden, hatte ein Störzang deutscher Kräfte im Raume von Combray einen Erfolg. Wenn es auch den Engländern gelang, durch Gegenangriffe einen Teil der zuletzt vorergriffenen Gebiete zurückzugewinnen, so blieb doch noch immer ein ansehnlicher Teil in deutschen Händen. Diese Kämpfe besitzen zwar nur eine räumlich beschränkte Bedeutung, sind aber ein neues Zeichen für den hohen Offenheitsgeist, der die deutschen Truppen befeht, und für die Liebetätigkeit des deutschen Soldaten und seiner Führung. Von diesem Gesichtspunkte aus haben die Kämpfe eine größere allgemeine Bedeutung und erheben sich über den örtlichen Rahmen. Sie bieten zugleich eine Gewähr, daß auch größere Unternehmungen, wenn die Oberste Disposition die Zeit dafür für gekommen hält, in ähnlicher Weise lauten werden.

Ueber die Lage an der Pasafina-Front läßt sich noch kein klares Bild gewinnen, da sich der türkische und englische Bericht widersprechen und Einzelheiten fehlen. Es läßt sich nur feststellen, daß neue Kämpfe entzündet und die Engländer wieder offensiv vorgedrungen sind. Die Geschäfte gehen mit wechselndem Erfolge geführt und noch nicht zum Abschluß gekommen zu sein.

Generalgouverneur v. Belder über das Arztesgief.

WTB. Warschau, 1. Januar. Am Neujahrstage vormittags 11 Uhr fand in Warschau eine große Paradeausgabe statt. Generalgouverneur v. Belder verlas einen feierlichen Befehl an Armee und Flotte. Anschließend hieran ließ er persönlich eine Ansprache, in der er betonte:

„Das Ziel des deutschen militärischen Wirkens ist, einen ehrenvollen, dauerhaften und auch für das Land, auf dessen Boden wir stehen, segensreichen Frieden zu erröden.“

Der Generalgouverneur schloß seine Ansprache mit einem dreimaßigen Hurra auf den Deutschen Kaiser, die Verbündeten des Deutschen Reichs und die Regenten des Königreichs Polen. Danach folgte im Stadtschloße der Austausch der Neujahrsglückwünsche seitens des Generalgouverneurs und der Spitzen der deutschen Behörden mit dem Regentenschatzrate und den Mitgliedern der polnischen Regierung.

Die Aufstellung der Salontif-Armee bevorstehend.

Paris, 2. Jan. In geistlichen Kreisen der Schweiz ist die Absicht verbreitet, die Aufstellung der Salontif-Armee als beschlossene Tatsache. Schon auf der letzten Alliiertenkonferenz in Paris habe England auf eine Liquidierung gedrängt und den Widerstand der französischen Regierung gebrochen. Man verheißt sich in der Entente nicht, daß Griechenland unter dem tiefen Einbruch der russischen Geschicke leide und daß es immer schwieriger werde, das langwierige griechische Volk in Freundschaft zur Salontif-Armee zu erhalten. Man wisse auch in der Entente daran, daß es bestenfalls noch möglich sein werde, sein Mobilisationsversprechen zu erfüllen.

Poincaré kämpft für den Endziele.

Genf, 31. Dezember. Nach einer Schwameldung hat Präsident Poincaré auf eine Gläubigerabrechnung des Königs der Belgier geantwortet, daß Frankreich entschlossen sei, bis zum Endziele zu kämpfen. Dem König von Italien, der sein Vertrauen auf den Sieg der gemeinsamen Sache auspricht, hat der Präsident im gleichen Sinne geantwortet.

Rußland.

Deutsche Abordnungen in Petersburg.

T. U. Genf, 2. Januar. Wie der Korrespondent des „Temps“ in Petersburg telegraphiert, sind die ersten unter Führung des Admirals Renjewitz lebenden Mitglieder der deutschen Kommission zum Traktat im Smolno-Institut

empfangen worden. Der Teil der anderen Kommission, der von Graf Mirbach und Prinz Hohenlohe geführt wird, wird in den nächsten Tagen eintreffen.

Was ist Kerensti?

Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird indirekt aus London gemeldet: Die „Times“ berichten aus Archangel, daß Kerensti sich bei dem neuen Gubernateur befindet und mit Suchanow wieder in Verbindung steht. Die Reichsministerien des Innern, der National-Moralen, Forstwirtschaft und Sozialdemokratie sind auf den 3. Jan. den Tag des Zusammentritts des Senatsausschusses, zum Besonderen worden.

Blutige Kämpfe in Estland.

Petersburg, 1. Jan. Die Kämpfe in Estland zwischen den regulären Truppen und der Roten Garde einerseits und den Koluten, sowie den Militärdiäten andererseits dauerten fortwährend. Es wird gemeldet, daß ganze Städte zerstört und die Zivilbevölkerung des Staatsbank und des Telegraphenamt niedergebrennt sind.

Ein weiteres Telegramm Reuters meldet über Charbin aus Peking: Während der Kämpfe in Estland ermordete die Rote Garde einen französischen Konsulargenanten und zwei andere Franzosen. Die Stadt Krenau. Die Bevölkerung leidet Hunger. Die Maximilian erhalten Verstärkungen aus Krasnojarsk.

Die Ankäufe der Entente.

WTB Paris, 2. Januar. Der Rat der Alliierten für Kriegsankäufe hat gestern nachmittag eine Sitzung abgehalten, an der für England: Bonar Law und Außenminister Lloyd George, für Italien: Ritter, Major des Blandes und Professor Vitalis, für Frankreich: König, Clementel und Loucheur und für Amerika: Carter, Grosby und Paul Graneth teilnahmen. Die Finanzminister der Bonar Law, Major, Ritter und Grosby angehören, beschäftigte sich in einer beiderseitigen Sitzung mit den in den Vereinigten Staaten und in verschiedenen neutralen Ländern geplanten Ankäufen und verhandelte damit in Verbindung stehende Finanzfragen.

Waffenstillstand an der Ostfront.

Von unserm zum Ostsee entsandten Kriegsberichterstatter. (Unberechtigt nachdruck, aus auszusweise, verboten.)

Bei Arzno, Ende Dezember.

Der Schlitten fuhr durch den dicken, grauen Winternebel, aus dem die schwerbetretenen Lannen und Kiefern blauweiß herausliefen, ein schiefliches hinter den Nebelwänden zu verschwinden. Der Schall war im Nebel und auf der Schneedecke gelorben, nur die Schlittenglocke hingelte ein leichtes Geräusch durch die summe, verhangene Einsamkeit. An der Straße hob sich aus dem Wald eine Kabane, auf der Kreuze gelb für kein Lichter. Man sah nur die ersten Reihen, dicht wie junge Sämlinge, dann verlor sich der Umriß der russischen Doppeltrüge hinter den weißen Wänden, und man hatte den Einbruch, daß immer weiter, weiter auf Meilen und Meilen die russischen Geohügel in der unendlichen grauen Taurligkeit des Wintermittags lagen.

Wir schwiegen. Dieser ehemalige russische Etappenfriedhof barg nur Teile von Teilen der geforderten russischen Armeen. Ich dachte an das Wort eines großen Chefs einer deutschen Armee, das er im letzten Sommer in Kurland gesagt hatte, als wir von der russischen Revolution sprachen. Ihre Geburt wurde verurteilt in der Winterkälte und sie ist geboren worden auf den wolfsähnlichen Schlachtfeldern. Wie in einer Vision sah ich hinter den Kreuzen im Nebel das Schlachtfeld bei Rielien. Der Bauer hatte dort seit zwei Jahren nicht mehr geist, auf den bunten Unkrautspindeln, rot von wildem Knob, lag graunewollig dicht die braune russische Totendecke, Mann neben Mann und oft in diesen entsetzlichen verhäuteten Haufen, in denen die noch Lebenden unter den Toten farbten.

Bringt Euer Gold zur Goldverkaufsstelle!

Der Schlitten fuhr weiter, der dicke Nebel lag wie ein weiches Ungeheuer wieder vor den Kreuzen. Am nächsten Tage fuhr ich zur Front.

Der Tag war hell, die Sonne glitzerte in den lustigen weissen Zweigen, als wir die große Straße nach Arzno hinauliefen. Am 22. Juli war hier der letzte große Kampf gewesen, in hartem Anprall hatten die russischen Truppen die kleine deutsche Brigade zurückgedrängt, die alte mächtige Ruine der Königsburg von Arzno war in Iße Brand gefallen, und es hatte einen Augenblick, bis die Russen kamen, ernst genug ausgesehen. Erst nach fünf Tagen war der Einbruch wieder ganz ausgefallen. Zum sechstenmal an diesem Teile der Ostfront hatte die russische Artillerie immer neue starke Birkel geschlagen, — aber die Kanalarier im Raabzabslucht hatten schon erklärt, sie machten nicht mit, und die russischen Reiteren marschierten nicht, um den Einbruch zum Sieg zu erretten.

Dann kam die Zeit der Stille. Statt der Granaten wurden Worte herüber und hinüber. Am 24. November fiel an diesem alten Kreuzpunkt der Nordfront der letzte Schuß der russischen Artillerie.

Jetzt am 16. Dezember waren alle Straßen frei. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, wenn man den Weg, der zwei Jahre lang nur des Nachts zu benutzen war, bei glühender Sonne fährt, und wenn die Tannentäler, die gegen Licht dunkel fallen, wie bunte, zerstreute Erinnerungen des Krieges am Wege stehen und durch ihre hohen Zweige den Blick freisetzen hinüber zur russischen Stellung.

Am nächsten Tage sollten Hurras bei den Russen. Der Waffenstillstand trat in Kraft. Von der Höhe des Ruinenberges sah ich auf die vielgeleiterten russischen Stellungen auf die „neutrale Zone“ zwischen den Hindernissen. In einem „Berichtspunkt“ fanden etwa zwei Dutzend Russen und ichneelalten sich. Auf der Höhe zwischen ihren Zinnen können sie eine Art „Grafen“ zu spielen. Hier konnte keine Kugel hoch, sagta der Anführer und doch ist mögliches Spiel im Gebrauch, und die Winterbede sind lang. „Wid befozt.“

„Wie heißt eigentlich Ihr Sündenbude jetzt aus?“ Man hofft ein paar Bilder. Die russischen Soldaten drängen sich förmlich um die illustrierten Zeitchriften.

Die Dolmetscher beider Seiten können kaum schnell genug übersehen, um jedem zu seinem Verständnisgerecht zu verhalten.

Wir gehen zurück. Die russischen Offiziere greifen an ihre Wägen, denen die Kutsche folgt, wie ihres Uniformen das wichtigste Ausrüstungsstück, und lassen die Artillerie. Die Mannschaften tragen unsere Offiziere in auffallend guter Haltung beim Abstieg.

„Seit ein paar Tagen“, erzählen mir unsere Herren im Bataillonstafino, sind die Absteigen abgelehnt. Es sollen Anordnungen angelegt werden mit der Bezeichnung: „Bataillonführer“, „Regimentsführer“, „Armeeführer“ usw. Wir werden ein gerühmtes Weidnachten haben, alle alle die Jahre. Herr Gott, man glaubt manchmal gar nicht an das Schweigen der Artillerie.

Wir trinken auf Weidnachten. (Kb.) Hoff Brandt, Kriegsberichterstatter.

Ein edles Frauenleben.

Roman von A. Deutsch.

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

XI.

Es war einige Wochen später. Den ganzen Tag war es rühlig gemessen, es regnete und schneite ununterbrochen, und obwohl es schneidend kalt war, denn von den Bergen fuhr ein heftiger Wind, der die Wipfel der Bäume neigte, lagen doch dicke Nebel auf dem Schloße und der Umgegend, die alle Gärten und Konturen verwischten und ein halbes Dämmerlicht verbreiteten.

Über an diesem Tage nichts Wichtiges außer dem Hause vor hatte, der verließ die schützenden Mauern nicht, — und doch war der Graf am Morgen schon fortgeritten, zur frühen Stunde in die großen Nebel hinaus. Es herrschte überhaupt eine Stimmung im Schloße, die mit der trüben grauen Luft drängen in vollkommener Einklang war. Die Gräfin war den ganzen Tag für jeden unzufrieden, selbst für ihre Enkel, die Dineressall nicht trübe umher, ging auf den Beßen und magte kein lautes Wort, als für ein Schwertanker im Hause. Elisabeth verging die Stunden in der Beschäftigung mit den Kindern; als sie abends zur Ruhe gebracht waren, ging sie auf ihr Zimmer und die Alte drückte ihr den Tee. Es war das zweite Mal seit ihrem Weilen im Schloße, daß sie ihn allein in ihrem Zimmer trank, doch war die erste Veranstaltung eine bessere gewesen! Heute lagten auf allen ein trübe, schwerer Geist zu Heßen. Der Graf war noch nicht zurück, die Gräfin noch immer unzufrieden, und das Gefühl, welche Sorgen von vielen verjagten Tränen.

Elisabeth erkundigte sich nach dem Befinden der Gräfin, ob sie krank sei.

„Senna lag betrogen zu ihr auf.“

„Es ist heut' trauriger, trauriger Tag, liebe Klafzong“, fuhr die Alte fort. „Der Gedanktag für den letzten Herrn, und — — — — —“

„Sagten Sie denn an einem Tage?“ fragte Elisabeth.

„Heut' vor vier und heut' vor neunzehn Jahren hat die Schwermüdehene das schwere Angst getroffen, ein England, das ihr Heut' geliebt und ihren Körper gebrochen hat, und das sie nie und nimmer vergessen wird.“

Elisabeth sah, daß die Alte in der Stimmung war, ihr Lammherabes Herz zu entlasten, aber sie beharrte sich nicht darin, im Gegenteil sagte sie: „Schweig lieber, Sanna, so sehr es euch auch Bekehrnis sein mag: es ist das Geheimnis eurer Herrschaft.“

„Es ist kein Geheimnis, liebe Klafzong“, verlegte die Datta mit traurigem Lächeln. „Es kennt ein jeder die traurige Geschichte, nicht nur hier im Dorfe und in der Gegend, sondern im ganzen Komitate, ja im ganzen Lande. Und meine gnädige Gräfin weiß ja auch, daß sie jeder kennt; sie will nur nicht davon sprechen, nicht daran erinnern werden. — Wenn Sie mir zulassen wollen, will ich Sie Ihnen erzählen, die Geschichte, liebe Klafzong, damit...“

„Es auch einmal von meiner Arme hören wollen, von der armen gnädigen Komtesse, die ich mehr geliebt hat als mein eigenes Blut.“

Elisabeth tat keine Eintrübe mehr. Es drängte sie ja selber, einen tieferen Blick in die Verhältnisse des Schloßes zu tun, nicht aus Neugier, sondern aus wahrer Interesse an dem Schicksale der Menschen, in deren Mitte sie lebte; besonders drängte es sie, von der Mutter der Kleinen etwas Näheres zu erfahren, auf der — ein besonders schweres Schicksal zu ruhen ließen.

„So nicht sie nur ihrem Weibung und die Alte rückte sich einen Schemel zu dem Ofen, worauf sie sich niederließ; Drei und Stunde ergöteten sich zum Erzählen. Draußen war das Wetter nicht besser geworden, sondern gegen schlugen prasselnd an die Fensterrahmen, und kein Zeit zu Zeit zog es dumpf und schneidend durch die Luft, wie ein langgezogener Pfiff; es war der Wind, der in kurzen Pausen um das Schloß fuhr. Drinnen im Zimmer war es behaglich und warm; das bedekte Dicht der Dämpe ließ den oberen Teil des Zimmers im halben Dämmer, während es das Gesicht des Mädchens und das weisse, zusammengeschrunppte der Alten hell beschien.“

„Was Sie sich heute muß gebahnen, liebe Klafzong, als sie uns alle so trübe umhergehen lassen! Das etwas schwerer auf allen lagte, werden Sie wohl geahnt haben, aber was, aber was! — Und eigentlich werden Sie sich wohl schon oft im Stillen gefragt haben, was es mit der Mutter unserer Kleinen ist; ob sie doch lieb oder tat ist, und warum sie noch ihr geschrien wird? Doch ich wollte Ihnen erzählen, und der Reihe nach, erst von dem letzten Herrn, dann von ihr... von meinem Weibung.“

Meine Gnädigste ist aus dem fürstlichen Hause Clarr und hat den letzten Herrn aus Ehe geheiratet. Er war ja auch der schönste Kanaler des Landes, feurig und mutig, daß sein Name nur mit Stolz genannt wurde.

Sie waren ein schönes Paar, meine Gnädige und der Herr Graf, und wenn sie sich auf der Straße begegnet, blieben die Leute stehen und blicken ihnen nach. Sie führten aber auch ein Leben wie die Engel im Himmel, er ihr jeden Wunsch an den Augen ablesend, sie keine Freude auch im Augenblick. Und erst als Gega geboren wurde und sechs Jahre später die Irma. Gott, dieses Glück, dieser Jubel! Ich glaube nicht, daß es im ganzen Lande glücklicher Menschen gegeben hat, als die beiden es waren. Und, a meine Gnädige, sie war damals ganz anders als jetzt! Fröhlich und glänzlich und hatte ein Herz für andere. Sie ging das Unglück ungetroffen von ihr. Stolz war sie immer, und warum sollte sie es nicht sein? So jung, so schön, aus dem fürstlichen Hause, angebetet von den Eltern, deren einziges Kind sie war, und beglückter von ihrem Namen! Eine Kaiserstochter hatte es nicht besser als sie.

So gingen die Jahre hin; der Gega war acht, die Irma zwei Jahre alt, da brach die Revolution aus. Der Vater erhob sich und hielt mit dem Volke, um Rechte und Freiheit zu retten, und an der Spitze der Bewegung stand unser Herr.

Wie sie ihn liebte, meine Gnädige, ich kann es nicht sagen! Und doch, wie sprach sie zu ihm, als er im Hofe lag, um zu dem verwundenen Heere nach Preßburg zu ziehen. Die Irma auf dem Arme, den Gega an der Hand, so stand sie vor ihm und glaubte nicht anders, als das Herz breche ihr vor Jammer.

„Geh mit Gott, sagte sie, geh mit Gott! Wie kann ich dich von dem zurückhalten, wogu alle meine Standesgenossen Mut und Aufopferungsgemut haben? Das Land ruht, geh und Gott beschütze dich!“ Er ging und sie sah ihn nimmer wieder.“

Die Alte hielt eine Weile inne und fuhr dann fort: „Sie haben immer und fennen die Geschichte jenes unglücklichen Jahres besser als ich; Sie wissen, wie es begann und wie es endete.“

„Wissen aneben Herrn erette das Verhängnis früh. Er was von dem wilden Schwärzen des Bergan geschlagen und gefangen worden und nach die Zeit in Preßburg gefangen worden, gefangen, denken Sie sich, der hohe Graf Clarr, der edelste Kanaler des Landes, gefangen, wie ein gemeines Vieh.“

(Fortsetzung folgt.)